

Geschichte des Evangelischen Tübinger Stifts bekannt geworden, Karl Rahner (1904–1984), Wendelin Rauch (1885–1954), Erzbischof von Freiburg, Gerhard Rosenkranz (1896–1983), Missions- und Religionswissenschaftler in Tübingen, Burkhard Schneider (1917–1976), Jesuit und Kirchenhistoriker in Rom, Eugen Seiterich (1903–1958), Fundamentaltheologe und Erzbischof von Freiburg, Johannes Straubinger (1883–1956), Caritasdirektor und Mitbegründer des Katholischen Bibelwerks usw.

Ein Kabinettsstück ist die einfühlsame Biographie des eigenwilligen Joseph Rupert Geiselman (1890–1970), Fundamentaltheologe und Dogmatiker in Tübingen. Sie stammt aus der Feder von Abraham Peter Kustermann. Geiselman verabschiedete sich (aus welchen Gründen?) 1930 von der Erforschung der fröhscholastischen Theologie; hier hatte er sich bestens bewährt. Er wandte sich der Geschichte der Katholisch-theologischen Fakultät Tübingen zu und kam zum Postulat einer (katholischen) »Tübinger Schule«. Dieses Konstrukt geriet in den letzten Jahren immer mehr in die Kritik (vgl. den Literaturbericht von Ulrich Köpf, Die theologischen Tübinger Schulen, S. 9–51, hier 16–20, in: Historisch-kritische Geschichtsbetrachtung, Ferdinand Christian Baur und seine Schüler. Hrsg. von Ulrich Köpf. Contubernium. Tübinger Beiträge zur Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 40. Sigmaringen 1994). Die Verdienste Geiselmans, vor allem in der theologischen Erkenntnislehre, bleiben indes unbestritten. – Bei Carl Joseph Leiprecht (1903–1981), Bischof von Rottenburg, hätte man gerne erfahren, wie weit und wie stark das Zweite Vatikanische Konzil eine »Wende« im Denken und Wollen des Oberhirten gebracht hat. Sein Auftreten, vor allem dem untergebenen Klerus gegenüber, läßt einen solchen Einschnitt vermuten. – Hingewiesen werden soll noch auf die Biographie von Max Miller (1901–1973) aus der Feder von Gregor Richter. Auch wenn Max Miller den größten Teil seines Lebens im Staatsdienst (Staatsarchiv) verbrachte, so verleugnete er nie seine klerikale Herkunft. Schon die »Jahrhundertnote« Ia beim Theologischen Schlußexamen 1924 prädestinierte ihn für eine höhere kirchliche Laufbahn. Dazu sollte es nicht kommen, obwohl er zweimal auch für einen Lehrstuhl an der Katholisch-theologischen Fakultät in Tübingen (Kirchengeschichte, Kirchenrecht) im Gespräch war. Als Leiter des Hauptstaatsarchivs Stuttgart, als Referent für Archivwesen im Staatsministerium und als Vorsitzender der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, bzw. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg setzte Max Miller Akzente in der Wissenschaftsverwaltung und -organisation. Hier hat er Bleibendes geschaffen. Dankbar sei vermerkt, daß er dabei ohne viel Aufhebens vielen auf- und weitergeholfen hat.

Rudolf Reinhardt

Die Französische Revolution und die Oberrheinlande (1789–1798), hg. v. VOLKER RÖDEL (Ober-rheinische Studien, Bd. 9). Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag 1991. 337 S., 20 Abb. Geb. DM 62,-.

Der von Volker Rödel herausgegebene Band 9 der »Ober-rheinischen Studien« umfaßt – abgesehen von drei ergänzenden Aufsätzen (von J. Friedrich Battenberg, Sabine Diezinger und Volker Rödel) – Vorträge, die auf einer Speyerer Tagung der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein 1989 anläßlich des Bicentenaire der Französischen Revolution gehalten wurden. Die insgesamt 15 Autoren untersuchen mit den Methoden der vergleichenden Landesgeschichte und teilweise in Mikroanalysen die Rezeption der französischen revolutionären Ideen und deren Auswirkungen auf die Gesellschaft im Raum zwischen Basel und Mainz – einem Raum, in dem seit 1789 wie nirgendwo sonst alte und neue Verfassungsstrukturen aufeinanderprallen.

Jürgen Voss (»Die Kurpfalz im Zeichen der Französischen Revolution«) streicht in seinem Überblick den politischen Bedeutungsverlust heraus, den die Kurpfalz in dem Jahrzehnt von 1789 bis 1798 unter dem Kurfürsten Karl Theodor erlitt, und weist außerdem auf – bisher wenig beachtete – prorevolutionäre Manifestationen, wie z. B. die Errichtung eines Freiheitsbaumes 1792, in der alten Residenzstadt Mannheim hin. Mit den Republikanern in der Markgrafschaft Baden, vor allem mit Georg List und Ernst Alexander Jägerschmid, beschäftigt sich Uwe Schmidt (»Die revolutionären Bestrebungen am Oberrhein 1796«). Er stellt dar, wie die badischen Revolutionäre mit ihren Bemühungen um eine Republikanisierung des deutschen Südwestens von Frankreich nach der Änderung des außenpolitischen Kurses unter dem Direktorium im Stich gelassen wurden.

Die bäuerlichen Revolten am Ende des Alten Reiches sind das Thema der Beiträge von Helmut Gabel (»Bäuerlicher Widerstand im Raum zwischen Maas und Niederrhein im Zeitalter der Französischen Revolution«), Erich Schunk (»Von der Souveränität des Königs zur Souveränität des Volkes. Zum Wechsel der Machtverhältnisse in den pfalz-zweibrückischen Gebieten unter französischer Oberhoheit

1789/90«) und *Claudia Ulbrich* (»Rheingrenze, Revolten und Französische Revolution«). Aus allen drei Aufsätzen wird deutlich, daß sich die ländlichen Herrschaftskonflikte weitgehend im Rahmen eines politischen Verhaltensmodells bewegten, welches von traditionellen – altrechtlichen und ständischen – Vorstellungen geprägt war. Gabel und Ulbrich zeigen überdies, daß die Erfahrung der Revolution zunächst systemstabilisierend wirkte, da die Obrigkeiten eher bereit waren, auf Forderungen der Untertanen einzugehen, und daß aufgrund der Verbesserung der gerichtlichen Erfolgsaussichten die Französische Revolution als solche keine elementar neue Handlungsalternative bot. Am Beispiel des fürstbischöflich-wormsischen Dorfes Dirmstein untersucht *Michael Martin* (»Revolutionierung und Änderungen der Sozialstruktur in der fürstbischöflich-wormsischen Landgemeinde Dirmstein«) die Entwicklung der Besitzverteilung in französischer Zeit. Als Anhang ist ein Memorandum des in Dirmstein begüterten Freiherrn von Sturmfeder aus der Zeit um 1790 ediert. Der Aufsatz von *Eva Kell* (»Die Bilanz der Munizipalisierung im Fürstentum Leiningen 1792/93«) handelt von den Einflüssen, die die Resonanz der Revolution in Dörfern des Fürstentums Leiningen mitbestimmten. Als lokale Faktoren nennt die Autorin etwa die Reaktion der Dorfeliten und die Spannungen bzw. die Solidarität innerhalb der Dorfgemeinschaft; von außen kamen der Grad der Belastung durch Abgaben an die Herrschaft oder auch die Präsenz französischer Truppen und deren Verhalten gegenüber den Dorfbewohnern hinzu. Kell arbeitet sehr anschaulich heraus, wie Revolutionierung und Munizipalisierung als Vehikel für dorfinterne Auseinandersetzungen benutzt werden konnten.

Den Blick auf die Städte lenken *Wolfgang Müller* (»Die munizipale Revolution der Landauer Zunftbürger«) und *Jürgen Müller* (»Reichsstädtisches Selbstverständnis, traditionales Bürgerrecht und staatsbürgerliche Gleichstellung in Speyer vom Ancien Régime zur napoleonischen Zeit«). Am Beispiel der französischen Festungsstadt Landau schildert Wolfgang Müller, wie die neuen Revolutionsorgane den schon vor 1789 begonnenen Prozeß, der Stadt kommunale Kompetenzen zu entziehen, weiter beschleunigten, und daß der Landauer Jakobinerklub dieser Entwicklung durchaus zwiespältig gegenüberstand. Der Beitrag von Jürgen Müller illustriert sehr schön, daß die vom französischen Gesetz eingeführte Gleichstellung aller Staatsbürger in einer traditionsbewußten ehemaligen Reichsstadt, deren Verfassung über Jahrhunderte hinweg auf korporativen Privilegien und der rechtlichen Differenzierung ihrer Bevölkerung beruht hatte, keineswegs begrüßt wurde: Auch nach 1798 lebte der althergebrachte Bürgerrechtsbegriff bei den Speyerern noch fort.

Eine wichtige Studie zur Rezeption der französischen Revolutionsideen bietet *Rolf Reichardt* (»Die deutsche Bibliothek der Französischen Revolution oder: Wie jakobinisch war die Revolutionsrezeption im Südwesten?«), der die zeitgenössischen Verdeutschungen französischer Revolutionspublizistik in den Jahren von 1789 bis 1799 analysiert hat. Auf diese Weise kann er empirisch belegen, daß »der deutsche Buchmarkt aus dem Riesenangebot französischer Revolutionsschriften vor allem das Gemäßigte auswählte, sozialrevolutionäre Programme der Sansculotterie aber ebenso mied wie militant konterrevolutionäre Positionen« (S. 162).

*Helmut Mathy* (»Andreas Josef Hofmann und Georg Nimis – zwei Mainzer Jakobiner im Vergleich«) stellt zwei Mainzer Jakobiner vor, deren Biographien als exemplarisch für die Generation der Demokraten zwischen Französischer Revolution und Restauration zu gelten haben. Zwei Dutzend Lebensläufe rhein Hessischer und pfälzischer Jakobiner hat *Franz Dumont* (»Von Mainz nach Hambach? Kontinuität und Wandel im Lebensweg rheinischer und pfälzischer Jakobiner«) ausgewertet. Als Bilanz kann er drei »Typen« von Jakobinern herauschälen: Solche, die konsequent an den Ideen von 1789 festhielten, und diejenigen, die sich von einer revolutionären Haltung abkehrten und gemäßigtere politische Wege einschlugen, stehen neben denen, die aus Enttäuschung zu Protagonisten der alten Ordnung wurden. Im übrigen warnt Dumont davor, die Bedeutung der Mainzer Republik für die Entstehung der demokratischen Bewegung des Vormärz zu überschätzen: Eine größere Wirkung habe vielmehr die eigentliche Franzosenzeit von 1798 bis 1814 gehabt.

In seinem Beitrag »Die Französische Revolution und die Emanzipation der Juden im Elsaß und in Lothringen« behandelt *J. Friedrich Battenberg* die Entstehungsgeschichte des von der französischen Nationalversammlung 1791 verkündeten Emanzipationsdekrets und stellt fest, daß das Gesetz zur bürgerlichen Gleichstellung der Juden in der Praxis zum Scheitern verurteilt war, da die Differenzen in der Tradition und die unterschiedlichen Identitäten der Konfessionen weiter bestanden und durch eine liberal-revolutionäre Erklärung nicht aufgehoben werden konnten (S. 271). Über die Zahl der französischen Emigranten in der Markgrafschaft Baden und die eher restriktive, von Rücksichten auf Frankreich gekennzeichnete Aufnahmepolitik der badischen Regierung informiert *Sabine Diezinger* (»Französische

Emigranten und Flüchtlinge in der Markgrafschaft Baden 1789–1800«). Im letzten Beitrag des Bandes, der von *Volker Rödel* stammt (»... à l'exception du Prince de Löwenstein-Wertheim ... Konfrontation eines mindermächtigen Reichsstandes mit der Französischen Revolution«) wird noch einmal der Komplex der Bauernrevolten angeschnitten. Auch Rödel kommt zu dem Ergebnis, daß sich in den niederländischen und elsäß-lothringischen Herrschaften des Fürsten von Löwenstein-Wertheim »die vereinzelt feststellbaren modern-revolutionären Kräfte gegenüber den altständisch orientierten nicht durchsetzen« (S. 304) konnten. Abgesehen von diesem Thema, geht Rödel auch auf das Problem der Entschädigung der im elsäß-lothringischen Raum begüterten Reichsstände ein, die von den antifeudalen Beschlüssen der französischen Nationalversammlung betroffen waren. Das Beispiel des Fürstentums Löwenstein-Wertheim erscheint hierbei besonders interessant, da der Fürst im Gegensatz zu anderen Reichsfürsten bereit gewesen wäre, ein französisches Entschädigungsangebot anzunehmen. Doch diese Politik des Alleingangs wurde von der allgemeinen politischen Entwicklung – durch den Widerruf der Entschädigungsdekrete durch den Konvent im Dezember 1792 und die Hinrichtung König Ludwigs XVI. im Januar 1793 – überholt.

Abschließend bleibt festzuhalten, daß das vorliegende Buch viel Erhellendes zu einer wichtigen Phase in der Geschichte des deutsch-französischen Verhältnisses bietet. Wer sich über die Umsetzung revolutionären Gedankenguts in der Gesellschaft am Ende des Alten Reichs informieren möchte, dem seien die Beiträge dieses Bandes zur Lektüre empfohlen.

*Wolfgang Dobras*

Italienische Reisen – Herzog Carl Eugen von Württemberg in Italien, hg. v. der OBERFINANZDIREKTION STUTTGART, Referat Staatliche Schlösser und Gärten. Konzeption und Text: KLAUS MERTEN, CARLA FANDREY. Weissenhorn: Verlag Anton H. Konrad 1993. 108 S., zahlreiche Abb. DM 28,-.

Aus Anlaß des 200. Todestags Herzog Carl Eugens von Württemberg fand im Jahre 1993 – im passenden Ambiente des Ludwigsburger Schlosses – eine große Ausstellung über die italienischen Reisen des Herzogs statt, die durch Reisetagebücher gut dokumentiert sind. Wenn man bedenkt, wie wichtig Italienreisen für die Bildung des Adels während der gesamten frühen Neuzeit waren und wie stark auch im Württemberg des späteren 18. Jahrhunderts der Einfluß der italienischen Kultur sich auswirkte – Malerei, Architektur, Musik, Theater, nicht zuletzt auch das italienische Fest sind hier zu nennen –, so ist dieses Thema für die Kulturgeschichte des Herzogtums und zum Verständnis Carl Eugens sicherlich von zentraler Bedeutung. Veranstaltet wurde die Ausstellung vom Referat Schlösser und Gärten der Oberfinanzdirektion Stuttgart, bei dem seit einiger Zeit – nach bayerischem Vorbild – alle die Schlösser und Gärten Württembergs betreffenden Angelegenheiten – also auch die kunstgeschichtliche Betreuung – vereinigt sind. Es war dies die erste große Ausstellung, die in der Obhut dieser Behörde veranstaltet wurde, deren Zugehörigkeit zur Finanzverwaltung des Landes sich gleich als Glücksfall erwies, da die finanzstarke staatliche Toto-Lotto-GmbH – dem selben Ressort unterstehend – als Partner und finanzieller Förderer gleichsam zwanglos zur Verfügung stand.

Bleibendes Ergebnis der Ausstellung, die daher recht aufwendig gestaltet werden konnte, ist das hier vorzustellende Buch, das natürlich keine umfassende wissenschaftliche Aufarbeitung des Themas leisten will, sondern das Gezeigte erläutern und dieses ergänzen und weiterführen möchte. Immerhin werden in drei gründlich gearbeiteten Aufsätzen von Spezialisten – *Johannes Zahlten*, *Klaus Merten* und *Wolfgang Uhlig* – die Reise von 1753, die Reise nach Venedig im Jahre 1767 und die letzte Reise von 1775 eingehend aufgrund der Reisetagebücher bzw. (für Venedig 1767) des im Hauptstaatsarchiv Stuttgart erhaltenen Ausgabenbuchs dargestellt, so daß ein lebendiges Bild vom Reisealltag und vom Besichtigungsprogramm des Herzogs und seines Gefolges entsteht. Im Anschluß an jeden Aufsatz folgt dann ein kommentierter Bildteil, der im wesentlichen die Ausstellung wiedergibt, ohne allerdings den Bezug der Ausstellung ausdrücklich zu nennen. Sie sind überschrieben: »Der Herzog auf Kavaliertour« – »Des Herzogs Lustreise nach Venedig« – »Der bildungsbeflissene Landesherr«. Zum Abschluß folgt dann noch ein großer Bildteil mit dem Titel »Glückliche Heimkehr«. In ihnen werden zum Teil in ungewöhnlicher – die Hand des Ausstellungsdesigners verräterischer – Weise (etwa in Fotomontagen) – Karten, eine schematische Darstellung des Itinerars, Abbildungen der handelnden Personen, der Schauplätze und von Kunstwerken, die unter italienischem Einfluß in Württemberg entstanden, miteinander kombiniert. Die abgebildeten Porträts, Graphiken und Gemälde stammen zum größten Teil aus Museen und Schlössern in Stuttgart und Ludwigsburg – vieles wird heute dort im Ludwigsburger Schloß verwahrt, womit sich ein unmittelbarer